

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Raquel J. Palacio: Wunder. Hanser 2013

vom 17.01.2017

Es wird vergleichsweise viel vorgelesen. Im Blitzlicht zeigt sich, dass die Leseerfahrungen durchaus nicht einheitlich waren: Einige zeigten sich sehr berührt und bewegt von der Thematik eines entstellten Kindes, das um Anerkennung bei den Gleichaltrigen kämpft. Viele haben das relativ dicke Buch gerne und auch schnell gelesen, obwohl es auch als langatmig und etwas zu glatt, also zu harmonisch, kritisiert wurde. Die erzählerischen Perspektivwechsel sind den meisten positiv aufgefallen - so erfährt man differenzierter die unterschiedlichen Wahrnehmungen, hieß es. Dass die Perspektive der Eltern und die des "Superschurken" Julian fehlt, wurde bedauert.

August hat aufgrund eines Gendefekts und vieler folgender Operationen ein völlig verunstaltetes Gesicht. Nun soll er als 10-Jähriger erstmals eine öffentliche Schule besuchen und schildert seine gemischten Gefühle, das Angestarrt und Gemieden-Werden, beschreibt die Klassenkameraden, denen der Schuldirektor aufgetragen hat, sich um ihn zu kümmern. Er erzählt auch von seinen rundherum liebevollen, beschützenden Eltern und der älteren Schwester Via. Die Schwierigkeiten des Eingewöhnens in den Schulalltag werden halbwegs gemeistert. Doch Auggis Selbstbewusstsein erhält einen empfindlichen Schlag, als er glauben muss, bloß aus Mitleid kümmern sich seine neu gewonnenen Freunde Jack und Summer um ihn. Dass Julian ihn subtil und offen mobbt, ist durchgehend deutlich. Doch als die "Missgeburt" Auggi schließlich von Schülern einer anderen Schule angegriffen wird, dreht sich die Psychodynamik der Situation, und die Klassenkameraden verteidigen ihn als einen der ihren.

Erzählt wird der Schulroman aus wechselnden Perspektiven: von Auggi, von seiner Schwester Via, die mit der Zentrierung der Familie um Auggi eigene Schwierigkeiten hat, von Vias Freund Justin und von ihrer Freundin Miranda, die Via um ihr intaktes und liebevolles Elternhaus beneidet - Miranda gibt sogar bei Gelegenheit sich selbst als Via aus -, erzählt wird auch von dem aus armen Verhältnissen stammten Freund Jack und seinen Problemen, sich zu Auggi im psychosozialen Macht- und Beliebtheitsgefüge der Klasse zu bekennen, obwohl er selbst vom Ausschluss bedroht ist, und von der hübschen Summer, die sich den Angesagten der Klassen nicht anschließen will und offensiv Auggis Freundschaft sucht. Alle Ich-Erzähler beschreiben ihre zwiespältige Beziehung zu Auggi und ihre Schwierigkeiten, mit seiner außerordentlichen Verunstaltung und personalen Liebesswürdigkeit umzugehen. Aber, so verstehen wir die Botschaft: Inklusion kann in großartiger Weise gelingen, wenn für sie gekämpft wird.

Wir sprechen viel über die zahlreichen Figuren und die differenziert aufgespannte Perspektiven auf die Entstellung Auggis. Vieles erscheint uns authentisch und überzeugend geschildert. Ein offener Umgang mit seiner Entstellung würde allerdings das spontane Erschrecken von anderen als berechtigt anerkennen; aber das ist offensichtlich kulturell nicht legitim - anders formuliert: Die alltäglichen abwehrenden Reaktionen seiner Umwelt auf das Monströse seines Aussehens als normal deutlich auszusprechen und zu akzeptieren kommt als mögliche Umgangsform damit gar nicht in Betracht. Zu diesem impliziten Tabu kommt eine überzogene Schilderung der Qualitäten Auggies: Er ist ein hervorragender Schüler und bleibt alle schwierigen Situationen hindurch psychisch unversehrt. Beispielsweise schlägt sich die elterliche Überbehütung bei ihm nicht in einer komplementären Haltung, einer entsprechenden Hilfslosigkeit, nieder. Auggi reflektiert und bewältigt seine Entwicklungsaufgaben souverän. Das ist politisch korrekt, indem es für den Inklusionsgedanken wirbt, aber ist es auch realistisch oder sogar ästhetisch befriedigend?

Thema des Buches sind die subtilen Rangordnungsspiele unter Gleichaltrigen. Die Perspektiven Erwachsener finden nur im Horizont als bedingungslose Zuwendung der Eltern oder radikale Exklusion durch Julians Mutter Eingang. Insofern spricht der Text die Interessen der kindlichen Leser am Kosmos der Peer-Beziehungen mit ihren Ein- und Ausschließungsmechanismen direkt an und kritisiert sie in pädagogisch wertvoller Weise, so wird gesagt. Es wird insgesamt gezeigt, wie der Abstand zu Behinderungen und Berührungssängste überwunden werden können. Neben dieser moralischen Botschaft habe das Buch durchaus auch literarischen Gehalt, so wird argumentiert: Die unterschiedlichen Perspektiven und wechselnden Textsorten (E-Mails, moralische Maximen des Lehrers, die jedem Kapitel voran gestellt sind) könnten Unterrichtsthema werden, beispielsweise die Differenzen von Innen- und Außensicht bei Jack oder die Perspektive Vias. Allerdings verebbt unser Gespräch immer wieder bei der Frage nach dem literarischen Wert, sodass es diesmal früher als üblich beendet wird. cr